

Sambanis, Michaela (2007): Sprache aus Handeln. Englisch und Französisch in der Grundschule. Landau: VEP (= LSKK 14), 424 S., 34,90 €.

Das wesentliche Ziel schulischen Fremdsprachenunterrichts ist die Entwicklung bzw. Hervorbringung funktionaler Sprechkompetenz der Schüler in der zu erlernenden Sprache. Fremdsprache als Kommunikationsmedium zur gesellschaftlich gebotenen Erweiterung und Stärkung der sozialen Kompetenz im zusammenwachsenden Europa! So lautet die übergeordnete bildungspolitische Vorgabe, die auch Richtziel im Bildungsplan für Fremdsprachen der Grundschule in Baden-Württemberg ist und an dessen Umsetzung bzw. Nichtumsetzung in den Klassen 1 und 2 sich vorliegende Untersuchung zunächst ausrichtet, aber rasch den Stand der Dinge im gesamten deutschen Bundesgebiet sehr deutlich und kritisch beschreibt und analysiert. Der Blick bleibt dabei immer konzentriert auf die im vorliegenden Werk zur Diskussion gestellte anzubahrende und zu entwickelnde Sprechkompetenz der Schüler gerichtet.

In Baden-Württemberg besuchen alle Grundschüler seit dem Schuljahr 2003/04 sowie alle Förder- und Sonderschüler den in Klasse 1 einsetzenden, 2 Wochenstunden umfassenden Fremdsprachenunterricht in Englisch und entlang der „Rheinschiene“ in Französisch.

Grundschüler, da junge Lerner, verfügen bekanntlich über ein hohes Maß an Spontaneität, Nachahmungsvermögen, Lernbereitschaft und Lernfreude – Eigenschaften, die ihnen die Erlangung der anzustrebenden Sprechkompetenz in einer fremden Sprache vermeintlich erleichtert, diese stark befördern kann oder sie zumindest irgendwann in späteren Lernphasen (Inkubation) wieder zu Tage treten lassen. Diese Lerneigenschaften, die die Autorin erfreulich fassbar konkretisiert, sollen genutzt werden.

Die Autorin, langjährig als Grundschullehrerin in Baden-Württemberg tätig, spricht der bislang verbreiteten Unterrichtspraxis die Möglichkeit einer zufriedenstellenden Erreichung des gestellten Zieles ab: Auch die offenbar mit hoher Intuition ausgestatteten Grundschüler sprechen im Fremdsprachenunterricht zu wenig in der Zielsprache.

Umfassend und einleuchtend seziert die Autorin die sogenannten „verstehensbasierten“ Ansätze des FU als Gründe für den letztlich ausgebliebenen Erfolg. Verstehensbasierte Vorgehensweisen und die (sie übrigens abbildenden!) Bildungspläne beschreiben zwar die oben erwähnten günstigen Fähigkeiten und Bedürfnisse der jungen Lerner, ebenso die fremdsprachlichen Ziele, die es mit ihnen zu erreichen gilt, sie zeigen jedoch keinen Weg, die grundschulkindlichen Fähigkeiten tatsächlich und nachweisbar zu aktivieren und damit die anvisierten Ziele hörbar und sichtbar zu erreichen. Viele Lehrer werden die Argumentation der Autorin bestätigen können und dankbar zur Kenntnis nehmen. Minutiös klopft die Autorin Bildungspläne in den verschiedenen Fassungen und die erziehungswissenschaftliche und didaktische Literatur nach Wegen und Spuren ab und weist nach, dass mehr als „intuitives Wissen“ über einen möglichen einzuschlagenden Weg zur Erreichung intensiverer Sprechkompetenz dort nicht zu finden ist.

Vor diesem ernüchternden Hintergrund entwirft die Autorin ihr Modell eines handlungsbasierten „ko-aktiven“ frühen Fremdsprachenunterrichts, welches grundsätzlich das bislang verstehensbasierte „irgendwie“ und „irgendwann“ zu erreichende Ziel der Sprechkompetenz auf den Kopf stellt: Sprechkompetenz bleibt nicht allein das (ak-

zeptiert ferne) Ziel, sondern wird den jungen Lernern als „sprechhandelnde“ Strategien von Anfang an als Weg zur Verfügung gestellt innerhalb sogenannter „Ko-Aktionen“.

Dies sind sehr genau ausgedachte und geplante, witzige und humorvolle, kindliche Neugier und Spannung erzeugende Situationen, die so in den Mittelpunkt des unterrichtlichen Geschehens gestellt werden, dass die Kinder diese Situationen unbedingt lösen wollen. Sie können aber die „dramatischen“ Situationen (z.B. der Lehrerin erklären oder ihr aber vorenthalten, wo das von ihr „verzweifelt“ gesuchte Krokodil denn nun versteckt ist oder dieser beweisen, dass sie mal wieder alles falsch geraten hat usw.) nur hörend, handelnd und: sprechend lösen. Da will Kind, da will Klasse dabei sein mit der richtigen Antwort! In der Zielsprache, aber auch mit Rückzugsmöglichkeiten für „schüchterne“ Kinder. Der im FU der Grundschule so oft verhandelte Lehrereinput bewirkt schnell und hörbar den handelnden, hörenden und (!) sprechenden Schüler-Intake.

Eine Vielzahl solcher möglichen Sprechhandlungsräume oder Spielarrangements mit sehr hohem Erlebniswert breitet die Autorin konkret beschreibend und mit immer mit-schwingender Empathie für ihre Schüler vor dem Leser aus.

Im letzten Teil des Bandes, der Unterrichtsprotokolle wiedergibt, wird dem Leser die sanfte, aber sehr zielorientiert angelegte Technik der unabdingbaren fremdsprachlichen Sprechhandlungsaktionen durch die Schüler vollends klar. Auch insofern lohnt sich das Studium der Protokolle, die allerdings mühsamer zu lesen sind als die theoretischen Ausführungen.

Ergänzt und gefestigt werden die sprachlichen Einheiten oder Ergebnisse der progressiv immer komplexer zu gestaltenden Sprechhandlungsräume von systematisch(er) angelegten Übungseinheiten. Aber auch in diesen werden die jungen Lerner wohl ebenso wie in den Spielaktionen beglückende Bewegungsmöglichkeiten und Tätigkeitsfelder wahrnehmen, nicht so sehr die lehrergesteuerte Notwendigkeit, Wortschatz zu vertiefen oder Aussprache zu verbessern usw.

Auch zu diesen Lerneinheiten „verrät“ die Autorin eine Fülle ihrer Ideen, die nicht nur ihrer ausgeprägten Phantasie entspringen, sondern dem Nachdenken darüber, mit welchen Figurationen das Bewegungs- und Erlebnisnaturell des Grundschulkindes zur Erreichung von „Sprechhandlungsfähigkeit“, damit des wesentlichen Ziels der wachsenden Kommunikationsfähigkeit eines jeden Fremdsprachenlernalters initiiert und kontinuierlich mit neuem Wortschatz und neuen Strukturen angereichert werden können.

Obwohl von der Autorin als „lernorientierte“ Ko-Aktionen bezeichnet, werden sie mit klingenden Namen versehen wie „Lippenlesen“, „Sotto-Voce-Modus“, „Wogensprechen“, „Gib mir dein Wort“, „Balance-Akt“ usw. Auch diese Übungen werden das Klassenzimmer zum Klingen und kindlichen Springen bringen und – zur Sprache aus Handeln.

Bemerkenswert ist das immer wieder eingeflochtene couragierte Bekenntnis der Autorin zu einer von Empathie getragenen Kommunikation als unabdingbarer Voraussetzung zum Gelingen des Konzepts. Schüler, Lehrer und Handpuppen bilden eine (verschworene) Lerngemeinschaft, die eine „Wir-Gemeinschaft“ ist oder möglicherweise durch diesen Unterricht dazu wird werden können.

Innerhalb dieser entworfenen Unterrichtslandschaft werden die schon bekannten Unterrichtselemente wie Storytelling, Chorsprechen, TPR, Einhaltung von Ritualen usw.

erhellt und für das neue Konzept geprüft, erhalten jedoch darin einen deutlich neuen und vor allem einsichtigen Stellenwert.

Der hier entwickelte Entwurf ist als bahnbrechend zu bewerten und kann nur begrüßt werden.

Die Praxiserfahrung der Autorin springt ins Auge, Bedingungen des grundschulkindlichen Lernens werden profund reflektiert, aber konkret dargelegt, die vorgeschlagenen unterrichtlichen Möglichkeiten entspringen dem scharfen Nachdenken über eine defizitäre Situation in Theorie und Praxis und zeigen ausführlich und verständlich Wege auf, dieser zu entkommen. Von wissenschaftlichen Theorien entschlackt, könnte und sollte die Schrift für Unterrichtende ein grundlegendes „Lehrwerk“ werden. Aber Vorsicht: Das Werk ist kein Lehrerbegleitband. Sambanis beschreibt die Struktur einer Vorgehensweise, mit (jungen) Schülern die Zeit in sinnvoller, also spielerischer Weise fremdsprachlich zu verbringen bzw. zu teilen. Sie zeigt nicht Möglichkeiten, die Unterrichtszeit in der Hoffnung zu füllen, dass irgendwie irgendwas von der jeweiligen Zielsprache „hängenbleibt“.

„Sprache aus Handeln“ zeigt einen in der deutschen Schulwirklichkeit nahezu radikal neuen Ansatz auch deshalb, weil die Autorin auszuführen vermag, wie der sprechhandelnde Weg schon das Ziel (Sprechhandlungsfähigkeit) beinhaltet. Dieser Ansatz allerdings verlangt immanent, nicht als moralische Forderung, von den Lehrern Versiertheit in der fremden Sprache, theatralisches Talent, enorme Präsenz und Empathie für Schüler, Schule und die fremde Sprache.

Theoretiker können in Sambanis' Ausführungen eine fundiert bearbeitete, aber kompakt zusammengefasste Fülle erziehungswissenschaftlicher und wissenschaftstheoretischer Literatur, kontroverser Diskussion und (erschreckend) vieler, noch nicht untersuchter Forschungsbereiche finden.

Im Anschluss an die im Schlussteil des Bandes wiedergegebenen Unterrichtsprotokolle einzelner exemplarischer erlebnisorientierter Ko-Aktionen bewerten die Autorin sowie die beteiligten Lehrer und Schüler ein praktisches viermonatiges Unterrichtsprojekt mit einem gut durchdachten Instrumentarium. In Zeiten, die der Evaluation schulischer Bildung bedeutende Schubkraft für deren Verbesserung unterstellen, wird man hoffentlich diese Bewertungen beispielhaft zu Rate ziehen wollen. Übrigens: Die „Erträge“ scheinen (auch rein statistisch) der Autorin Recht zu geben: Der vorgeschlagene Weg kann aus der diskutierten Sackgasse führen, und es zeigt sich, dass die englische Sprache als Angebot für junge deutsche Lerner der französischen keineswegs überlegen ist, wie dies vordergründig und vielerorts oft behauptet wird; Englisch ist für den deutschsprachigen Raum nicht per se „ertragreicher“ und motivierender.

Die Publikation stellt in vielerlei Hinsicht eine willkommene Fundgrube für Erziehungswissenschaftler und (!) für Lehrer dar.

Barbara Gfrörer-Hornbacher